

„Kunstraum Chevalier“

Kunsttherapie für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Ein Projekt der BuntStiftung München e. V.

Projektbericht Oktober 2009 – Juni 2011

Migranten, Kriegsflüchtlinge, jugendliche Flüchtlinge und unbegleitete Flüchtlinge sind Zielgruppen, deren Bedarf an therapeutischer Begleitung sehr hoch ist. Traumatische Erfahrungen und Identitätserschütterung sowie häufige Entwicklungsstörungen erfordern ein spezielles therapeutisches Setting, das fokussiert mit diesen Problemen arbeitet. Kunsttherapie im Gruppen-Setting hat sich für diese Zielgruppen als eine sehr effektive und geeignete Therapieform erwiesen.

In gemeinsamen gestalterischen Aktivitäten finden Jugendliche und junge Erwachsene die Möglichkeit, Vertrauen aufzubauen, sich den neuen Lebensbedingungen zu öffnen und sich verbal sowie im bildnerisch-praktischen Tun mitzuteilen. Dies fördert eine positive und mit Engagement verbundene Einstellung zur Integration in die neue Kultur ebenso wie die Entwicklung sozialer Kompetenzen. Die bildnerische Arbeit kann Raum für ihre Ankunft sowie für ihren biografischen Background zur Verfügung stellen. Ziel ist es, Bedingungen für eine erfolgreiche Bewältigung der eigenen Situation zu schaffen, und psychischen Verletzungen entgegenzuwirken.

Der therapeutische Prozess wird über das Medium der freien Gestaltung innerhalb eines geschützten Bezugsrahmens kontinuierlich weitergeführt. Dadurch kann die individuelle Persönlichkeit des Jugendlichen umfassend und in ihrer Identitätsbildung gewürdigt werden. Die gestalterische Arbeit mit ausgewählten Techniken wirkt Struktur fördernd und ermöglicht den Jugendlichen, an ihrer inneren Welt analog zur schöpferischen Gestaltung zu arbeiten. Hier werden die Jugendlichen aktiv – anstatt im Passiven zu verharren, dem Erdulden zu erliegen. Sie bietet Lebensfreude, Kontakt und Selbstbewusstsein – eine Grundlage zur erfolgreichen Persönlichkeitsentwicklung und damit ein Gewinn an Lebensqualität.

Die wichtigsten Ziele, die wir uns selbst gesetzt haben, sind die Unterstützung beim Ausgleich emotionaler Schwankungen, also im gestalterischen Ausdruck vitale Impulse zu stärken als auch Raum für die bedürftige Seite zu geben. Weiterhin Hilfe bei der Entwicklung der neu zu formulierenden Identität durch Ressourcenarbeit und Arbeit am Selbstbild, ein vertrauensvoller Kontakt, der verbal und nonverbal Beziehung zu uns und zu sich selbst schafft und positiv erfahren werden kann, und schließlich die Unterstützung im schwierigen Prozess der Integration. Hierbei spielt besonders die Überwindung der Sprachbarriere im bildnerischen Ausdruck eine Rolle.



Die Clearingstelle Haus Chevalier

Ausgangspunkt unserer künstlerisch-kunsttherapeutischen Projekte ist die Clearingstelle Haus Chevalier. Sie ist Teil des Jugendwerks Birkeneck in Hallbergmoos bei München. In einer Clearingstelle werden Kinder und jugendliche Flüchtlinge betreut, die sich ohne einen sorgeberechtigten Elternteil in Deutschland aufhalten. Da sie offiziell das 16. Lebensjahr nicht überschritten haben, haben sie gemäß den gesetzlichen Bestimmungen Anspruch auf Jugendhilfe. Primäres Ziel des Clearingverfahrens ist die Klärung der persönlichen Situation jedes Einzelnen. Dazu gehören u.a. die Klärung der Personendaten, Familienzusammenführung, formale Hilfen, Unterbringung, Inobhutnahme, gesundheitliche Abklärung und Entwicklung persönlicher und beruflicher Perspektiven.

Die Jugendlichen sind zumeist Flüchtlinge ab dem 14. Lebensjahr aus Ländern des Nahen und Mittleren Ostens und afrikanischen Ländern, besonders aus Afghanistan, Irak, Somalia, Syrien und Kambodscha. Unmittelbar nach ihrem Fluchterlebnis kommen sie ins Haus Chevalier und werden dort sofort in die bestehenden Strukturen eingeführt. Dazu gehört neben regelmäßigen Diensten die Sprachförderung in Form eines intensiven Deutschkurses, der täglich 4 Stunden plus Hausaufgaben in Anspruch nimmt. Ebenso strukturieren Freizeitangebote den Tagesablauf. Manche TeilnehmerInnen kommen bereits am ersten Tag ihrer Ankunft in Deutschland zu uns ins Atelier.

Kulturelle Aspekte

Allgemein ist eine therapeutisch eingebettete Förderung von Kreativität, ein regelmäßiges Angebot als Strukturhilfe und die Vermittlung gestalterischer, sozialer sowie selbstreflexiver Fähigkeiten ein großer Gewinn an Lebensqualität, den wir den zu uns kommenden Flüchtlingen in ihrer schwierigen Situation anbieten.

Sie kommen mit einem ganz anderen kulturellen Hintergrund, sind mit der neuen Sprache und Verhaltenscodes zunächst nicht vertraut, müssen ein neues soziales Netz aufbauen und mit dem Trauma schmerzlichster sozialer Verluste und Erinnerungen fertig werden.

Die Begleitung durch TherapeutInnen mit reichlich interkulturellen Erfahrungen ermöglicht den Jugendlichen ausbalancierte, kontinuierliche und belastbare Beziehungserfahrungen mit Vertretern der Kultur des Aufnahmelandes. Hier können Defizite ausgeglichen werden, die durch das Fehlen von Eltern und durch schulische Autoritätsfiguren nicht genügend gefüllt werden können. Die Würdigung der entstehenden bildnerischen Arbeiten und des Arbeitsprozesses sind eine wichtige Grundlage zum Auffangen emotionaler Vorgänge.

Der mit Gruppen in multikulturellen Situationen arbeitende Therapeut ist dazu aufgerufen, auch eigene – häufig unbewusste - Etikettierungen zu hinterfragen und sich seine eigene kulturelle Identität bewusst zu machen. Nur so kann er den ganzen Menschen sehen und ihm mit einem möglichst unvoreingenommenen Blick begegnen. Als Vertreter der neuen Kultur haben wir als therapeutische Begleiter eine Schlüsselfunktion, denn die Jugendlichen erleben uns auch als „Modell-Deutsche“.

In einem Heim für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge prallen Kulturen auf unterschiedlichen Ebenen zusammen: Jugendliche aus verschiedenen Ländern, Religionen und Kulturkreisen leben auf engem Raum zusammen und bauen in dieser ersten Phase nach der Ankunft erste, vielleicht grundlegenden Erfahrungswerte mit der neuen Kultur auf.

Hierbei müssen neue Grundlagen für Kraft und Durchhaltevermögen aufgebaut werden in einer Altersgruppe, die ohnehin von Unsicherheit und Orientierungsfragen gekennzeichnet ist. Treue zum eigenen – durch Tradition geprägten – Selbstverständnis und Mut zur Erweiterung sozialer Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit dem Fremden sind Faktoren, die es gleichermaßen zu pflegen gilt.



Einen Raum schaffen

Der „Kunstraum Chevalier“ entstand aus der Idee, einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem man bei sich selbst ankommen kann, in dem freier Ausdruck möglich ist und gemeinsames kreatives Tun. Ein Raum, in dem eigene Stärken entdeckt und

ausgedrückt werden können. In Absprache mit der Leitung des Hauses Chevalier nahmen wir im Herbst 2009 das Herrichten eines großen hellen Raums auf dem Areal mit den Teilnehmern beider Gruppen gemeinsam vor. Diese mehrtägige Aktion ermöglichte ein gegenseitiges Kennenlernen und besonders einen aktiven Einstieg in das Projekt, bei dem das eigene Mitwirken erlebt werden konnte. Sich selbst einen Raum zu schaffen erschien uns eine wichtige Erfahrung für die Ankunft in einem fremden Land zu sein.



Inzwischen ist das Atelier den Jugendlichen als Ort künstlerischen Schaffens vertraut. Als Materialien stehen Acryl-Farben, Wasser-Farben, Papier, Pastellkreiden, Filzstifte, Zeichenstifte, Leinwände, Werkzeug, Ton, Holz, Pappmaché, Gips und diverse Klein-Materialien als Repertoire des Ateliers zu Verfügung. Außerdem vermitteln wir spezielle Techniken und Medien wie Fotografie, Performance und Trickfilm. Die Jugendlichen können frei wählen, wann und wie lange sie teilnehmen. Eine grundsätzliche Verbindlichkeit für die angebotenen Kurzprojekte wird allerdings mit ihnen vereinbart.

Zwei Fallvignetten



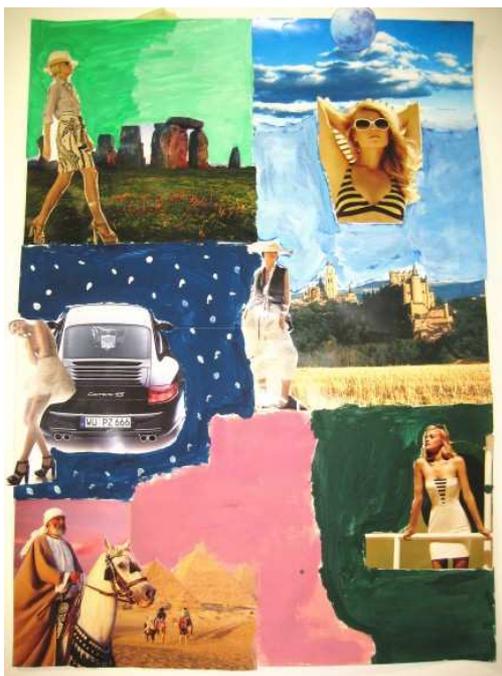
Ahmed (Name geändert) aus Afghanistan:

Ahmed kommt aus Afghanistan und ist 15 Jahre alt. Sein Vater, der bei der Armee war, wurde von Taliban ermordet. Seine Mutter und seine Schwestern sind seitdem auf der Flucht. Ihr Aufenthaltsort ist ihm unbekannt. Ahmed macht sich große Sorgen um sie. Die Flucht verlief in unterschiedlichen Transportmitteln durch viele Länder bis Deutschland. Am 1. Tag seiner Ankunft fand er sich gleich im Atelier ein.

Dies ist Ahmeds erstes Bild (Wasserfarben auf Papier, Din A 2). Es ist ein Bild voller Bezüge zu seiner Situation, der Fluchtreise und seiner inneren Welt. Ahmed, der im Heim als problematisch und unruhig erlebt wird, beharrt auf seinen abgegrenzten Bildraum, beginnt immer sogleich mit seinen Gestaltungen, versenkt sich in Konzentration und wird – ruhig.

Diese farbige Szene eines auf Asphalt platzierten leuchtenden Busses unter Sonne und Sternen eines blauen Himmels offenbart viele Ressourcen: einen stabilen Bildraum, ein kräftig-zentrales, dynamisch verstandenes und fundiert im Bildraum platziertes Sujet (der Bus, den man als Metapher der Reise aber auch als Subjekt-Repräsentanz – durch das A für „Ahmed“ oder „Afghanistan“ gekennzeichnet ansehen kann), die vielfarbige Farbanlage und das Einbeziehen der kosmischen Elemente des Naturraumes (Gestirne), die Orientierung und fast eine transzendente Anmutung geben. Andererseits fehlen sichtbare Menschen, die im Bus fahren oder die Szene beleben. Noch ist da ein großes, kosmisches Alleinsein unter der Weite des Himmels zu spüren.

Sonne und Sterne verweisen möglicherweise auf eine Repräsentanz sozialer Begleiter oder eines vergangenen sozialen Hintergrundsystems. Das Bild wirkt vital und optimistisch. Es drückt Kraft und Hoffnung aus, verweist aber ebenso auf die besondere – auch unsichere Situation – einer noch nicht bestimmten Reise.

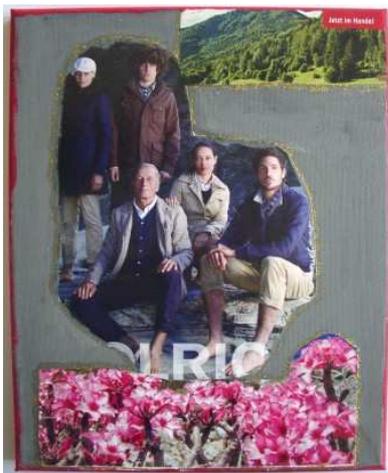


Sara (Name geändert) aus Angola

Sara stammt aus Angola und ist 16 Jahre alt. Eines Tages bekam sie einen Anruf in der Schule, dass sie zu einem Freund ihres Vaters kommen sollte. Dort erfuhr sie, dass ihre Eltern wegen politischen Aktivitäten von der Polizei festgenommen wurden. Zwei Tage später brachte sie der Freund ihres Vaters zum Flughafen, und sie verließ das Land. Sie weiß, dass ihr kleiner Bruder auch aus der Schule abgeholt wurde. Über den Verbleib des Bruders weiß sie nichts und macht sich große Sorgen um ihn. Mit ihren Eltern hat sie keinen Kontakt mehr gehabt. Sie geht davon aus, dass sie im Gefängnis sind.

Auch Sara ist ab ihrem ersten Aufenthaltstag regelmäßig im Atelier. Ihre Bilder zeigen zunächst mit zarten Strichen gestaltete Bäume, Blumen und Tiere, die manchmal etwas vereinsamt wirken. Als eines der wenigen Mädchen begibt sie sich in die Nähe anderer Mädchen, setzt sich jedoch wenn nötig erfolgreich gegen die Jungs durch. Nach etwa sechs Wochen können wir uns mit Sara auf Deutsch verständigen. Sie wirkt selbstbewusster und arbeitet selbständig an ihren Ideen im Atelier. Es entsteht diese große Collage zum Thema Frau und Beziehung: Beziehungen von Menschen untereinander und von Menschen zur Landschaft, zu Gebäuden und Gegenständen, erklärt sie. Der Bildaufbau zeigt die bearbeiteten unterschiedlichen Bereiche getrennt und gleichzeitig durch die Figur in der Mitte miteinander vereint. Die Frauenfiguren drücken laut Sara auch durch ihre Körperhaltung ihre Beziehung zur jeweiligen Umgebung aus. Dabei mischen sich europäische und afrikanische kulturelle Aspekte. Sara kann inzwischen ihre Meinung klar zum Ausdruck bringen und mit Argumenten belegen, wenn sie über ihre Arbeiten oder die anderer Jugendlicher spricht.

Bildsprachen, die uns im Kunstraum Chevalier begegnen



Die gestalterische Arbeit mit Stiften, Pinsel, Farbe und Papier führt überwiegend über eigene gestalterische Impulse. Wer Hilfe beim Einstieg benötigt, bekommt von uns Anregungen z.B. eine Collage über Bildmaterial aus Zeitschriften oder konkrete Themen wie die eigene Körperkontur auszugestalten.



Manche Jugendliche eignen sich schnell die Ausdrucksqualitäten bestimmter Materialien wie z.B. Acrylfarbe an, um in konzentrierter ausdauernder Arbeit eigene Bilder in Form und Farbe umzusetzen. Eine Besonderheit der Situation ist, dass erst nach einiger Zeit über die Bilder gesprochen werden kann, wenn die Sprachkenntnisse der frisch angekommenen Jugendlichen dies zulassen. Doch auch nonverbal konnte sich der bereits vorgestellte Ahmed aus Afghanistan Bestätigung für sein Tun bei uns und der Gruppe holen. Seine Energie, die er häufig im Haus Chevalier nur über lautes Schreien nach außen ausagierte, konnte er im Bild kanalisieren und für sich nutzen. Beim Malen wurde er schnell ruhig und klar und entwickelte kontinuierlich eigene Bildideen.



Andere, wie z.B. ein Jugendlicher aus Somalia, gestalten eine Mischung aus Erinnerung und Phantasie. So wird die Gestaltung der Heimat zunächst ein wichtiger Schritt, um im Hier und Jetzt einen sichtbaren Platz zu bekommen. Beide eben beschriebenen Jugendlichen hatten laut ihren eigenen Angaben zuvor nie gezeichnet und gemalt. Sie konnten ganz im Sinne einer direkten furchtlosen Herangehensweise den Weg des persönlichen Ausdrucks für sich als Ressource nutzen.



Bei einem der ersten Atelierbesuche wird häufig die Flagge des Herkunftslandes gezeichnet oder gemalt. Dies ist für die Jugendlichen in zweierlei Hinsicht ein wertvoller Einstieg. Die gestalterische Anforderung des bereits bekannten Zeichens mit seinen Farben ist durch die einfache Form gut zu bewältigen. Weiterhin wird die eigene Herkunft und Zugehörigkeit bekräftigt und für alle sichtbar gemacht. Oft wird die Heimatflagge zusammen mit der deutschen Flagge gestaltet. In ihrer Kombination wirken sie wie zwei wichtige, Halt gebende Symbole; Länder, die ihre Existenz markieren. Für beide Bilder dürfen sich die Jugendlichen einen Platz im Atelier suchen und sie dort aufhängen.



Immer wieder zeigt sich, dass Ton für die aus Westafrika und Somalia stammenden Jugendlichen ein vertrautes Material darstellt und somit einen geeigneten Einstieg ins freie Gestalten ermöglicht. Manche suchen die Herausforderung der Umsetzung „schwierigerer“ Vorhaben, z.B. der dreidimensionalen Gestaltung in Ton in technisch anspruchsvoller Ausführung. Andere formen Gefäße, Tiere, Gegenstände und Figuren aus der Phantasie. Hierzu lässt sich sagen, dass sich die psychische Stabilität und innere Bilder besonders deutlich in diesem nahezu grenzenlos formbaren und zugleich Widerstand leistenden Material ausdrücken.



Jugendliche mit islamischem Background finden aus ornamentalen Schrift- und Namenszügen zusammengesetzte Bildlösungen, die sie aus ihrem Heimatland kennen. Sie entwickeln grafische Kompositionen mit bedeutsamen Namen oder

Sätzen, die sie dekorieren und ausgestalten. Während dieser Tätigkeit erzählen sie zuweilen von der Bedeutung der geschriebenen Worte und Namen, zum Beispiel die wichtige Bedeutung des Namen Allahs, Mohammeds und der Propheten.



Autorenschaft am Bild

In unserer Kultur sammeln wir bereits im frühen Kindesalter, meist im Kindergarten, erste Eindrücke im bildnerischen Gestalten. Es wird gemalt, gezeichnet und gebastelt, sodass wir im Allgemeinen dies als bildnerische Erfahrung mitbringen. Dabei bezeichnen wir „unser Bild“ als etwas, das wir eigenständig hergestellt haben.

Im Kunstraum Chevalier können wir eine für uns ungewohnte Vorgehensweise bei den Jugendlichen beobachten, die den Bild-Herstellungprozess und das Bild-Ergebnis offensichtlich anders gewichten. Das Bild-Ergebnis, z.B. ein Portrait, wird als zu erreichendes Ziel benannt. Jeder gibt das, was er beisteuern kann, hinein. Solange alle etwa die gleiche bildnerische Schulung haben, wird am eigenen Produkt gearbeitet. Sobald sich jedoch zeigt, dass ein Jugendlicher z.B. eine besonders ruhige Hand hat, um feine Pinselstriche auszuführen, wird er von den anderen „beauftragt“, diese Teilaufgabe an seinem Bild zu übernehmen. Erstaunlicherweise ist es dabei auch nicht relevant, welcher Nationalität er angehört und welchen kulturellen Background er mitbringt. Auch haben wir beobachtet, dass individuelle Ideen sehr gerne nachgeahmt werden, und ebenfalls wird der „Erfinder“ beauftragt, seine Art der Gestaltung am Bild des anderen auszuführen. Klar war aber immer: Wer ein Bild beginnt, dem gehört es auch am Schluss.

Nach anfänglicher Verunsicherung konnten wir diese Form der „multiplen Autorenschaft“ als eine kulturelle Stärke, von der auch wir als begleitende Therapeuten für ein erweitertes Verständnis von Identitätsarbeit lernen können. Als Teil des Ganzen zu agieren und als Individuum teil zu haben an kollektiven Prozessen kann ebenso eigene Ressourcen stärken wie es eine individuelle Gestaltung tut.

Da die Mehrzahl der v.a. afghanischen Jugendlichen mit dem freien Gestalten wenig vertraut zu sein schien, war oft ein thematischer Anstoß hilfreich, um ins Handeln zu kommen. Daher begannen wir nach einiger Zeit zweitägige Projektblöcke im Abstand von 3 Wochen anzubieten.

Workshops



Portrait

Wie wir feststellten, sind fast alle Jugendliche fasziniert von der fotografischen Abbildung ihres Gesichts oder ihres Körpers. Mit Hingabe posieren sie vor unterschiedlichen Hintergründen oder wie hier im Spotlight des Diaprojektors. Für unser Projekt „Selbstporträt“ haben wir einen einfachen und wirkungsvollen Einstieg über die Fotografie gewählt.

Dazu konnten sie einzeln posieren und wurden von uns fotografiert. Als nächstes wählte sich jeder ein Foto aus, das wir im Atelier auf Papier ausdruckten. Diesen Ausdruck konnte nun jeder nach freier Wahl als Collage-Element auf eine Leinwand mittlerer Größe aufkleben und den Umraum mit diversen Techniken weitergestalten.

Das Foto-Element zusammen mit der kräftigen Leinwand bietet ausreichend Struktur und Anreiz, ohne großen Leistungsruck eine Gestaltung zu entwickeln, die immer nah am Eigenen bleibt. Das Foto dient als strukturelles Sicherheitselement, das Grundlage für die freie Weitergestaltung bleibt und auf das sich immer wieder bezogen werden kann.

Der praktische Bezug zur Situation der Flüchtlinge liegt nahe: Unklares kann sich formen und entworfen werden, wobei der Sicherheit gebende Faktor des eigenen Selbstbildes zentraler Bezugspunkt bleibt. Dabei wird das positiv erlebte Selbstbild bestätigt und als Ausgangspunkt für die weitere Bildentwicklung genutzt.

Die Aussage könnte paraphrasiert lauten: „Hier bin ich!“

Ein weiterer therapeutischer Aspekt dieser Thematik ist, dass die Jugendlichen die Erfahrung machen, dass sich unklare und nicht vorbestimmte Leerräume konstruktiv füllen lassen. Ist ein potenzielles Ziel für eine Gestaltung anvisiert, lässt es sich auch verwirklichen. Die Therapeuten nehmen dazu – analytisch gesprochen – die Funktion des Hilfs-Ichs ein, das regulativ begleitet, ermutigt – aber nicht manipuliert. Der Zugewinn an gestalterischer Kompetenz und somit die Erfahrung von Autonomiezuwachs wirkt belebend und ausgleichend auf die Jugendlichen, was sich im kunsttherapeutischen Prozess sehr rasch beobachten lässt:

Nach der Arbeit am Selbstporträt konnten wir eine beruhigende, die Jugendlichen belebende – und auch positiv erschöpfte Wirkung beobachten. In einem Fall wurde ein Jugendlicher nach einem Nachmittag der Konzentration im Atelier in seinem Zimmer beim Weinen vorgefunden. Emotionale Prozesse als Folge der Auseinandersetzung auf der gestalterischen Ebene finden statt und legen konflikthafte Inhalte frei, die natürlich verbunden sind mit den traumatischen Erfahrungen und Schmerzen, die die Jugendlichen in der Vergangenheit erleben mussten.

Wir legen den Schwerpunkt darauf, nicht aktiv in die schmerzhaften Themenbereiche vorzudringen, etwa durch Ausfragen oder aufdeckende Themenstellungen. Stattdessen geben wir dem emotionalen Fluss im freien gestalterischen Prozess seinen Raum. Dabei unterstützen wir die Jugendlichen durch aufbauende und stärkende Erfahrungen, sich ihren Gefühlen nach eigener Dosierung und Vermögen zuzuwenden und sie auszudrücken.



Performance

In der ersten Zeit der Arbeit mit den Jugendlichen fiel uns auf, dass die Arbeit im Atelier, an Wänden und Tischen dazu verhalf, sich zu fokussieren, zu konzentrieren, und ruhig zu werden. Um aber das Bedürfnis nach Aktion und Bewegung zu berücksichtigen, bauten wir in das Programm Möglichkeiten nach körperlichem Einsatz und Spiel ein. (z. B. Härteres Handwerkzeug, Schlagwerkzeug, Möglichkeiten zum Zertrümmern und Zusammenbauen).



Um die Thematik der Selbstdarstellung, z. B. der oben beschriebenen Selbstporträts, mit mehr Körperbeteiligung und spielerischer Interaktion zu erweitern, motivierten wir die Jugendlichen zu freien performanceartigen Improvisationen unter freiem Himmel. Für unser Projekt „Performance Aktion“ stellten wir Kostüme und Accessoires zu Verfügung, die Umsetzungen zu eigenen Bewegungsabläufen und kurzen Szenen war frei. Das Gesehen- und Fotografiert werden steigerte die Motivation, sich zu zeigen und Varianten eigener Selbstbilder spielerisch auszuprobieren. Einige Szenen wirkten schillernd, heroisch, andere witzig, albern.

Auch die Begegnung mit anderen, das Kräfte-Messen, Schau-Kämpfen und Angeben (als männlich-pubertärer Habitus) konnte ausgelebt werden und wurde mit einem Foto als Trophäe belohnt. Hinter dieser Aktion steht der Gedanke, dass zum Entfalten und Spüren des eigenen Potenzials ein körperliches Erlebnis, der spielerisch erprobte Aspekt der Transformation (das Verkleiden) und das Erfahren von Gesehen- und Anerkannt-Werden während des Auftritts von Bedeutung sind. Andererseits sollte die Aktion nicht zu schulisch oder hochschwellig sein, um nicht Leistungsdruck oder Schamgefühle zu begünstigen.



Gipslandschaft als Gruppenarbeit

Kurz vor Beginn dieses Workshops hatte sich der jüngere Bruder eines Teilnehmers nach einem Konflikt von der Innenbalustrade des Heims gestürzt. Glücklicherweise hat er relativ leicht verletzt überlebt und wurde ins Krankenhaus gebracht. Das betreuende Team teilte uns mit, dass man sehr froh sei, dass einige Bewohner nach diesem Vorfall die Gelegenheit hätten, durch das bildnerische Gestalten beruhigt zu werden. Auch wir hielten dies für sinnvoll und entschieden, den Vorfall nicht zu thematisieren, sondern mit der gestalterischen Praxis im Hier und Jetzt anzusetzen. Uns war bewusst, dass der Nachmittag unter dem Schatten einer suizidalen Thematik stehen würde, und waren froh, mit dem Thema „Landschaft modellieren“ zu einem „festen Boden“ und der Gruppenzusammengehörigkeit beitragen zu können.

Halt geben, ein Territorium schaffen, Boden spüren, eine Landschaft entwerfen, in der man frei gestalten kann – Kultur schaffen, im ursprünglichen Sinn. – Dies war die Idee, die hinter dem Projekt „Gemeinschaftsarbeit Landschaft“ stand. Die Jugendlichen bekamen dazu jeder eine einzelne Platte, die mit einem Drahtnetz versehen wurde, zum besseren Halt des Materials. Darauf konnten sie mit gemischten Materialien wie Gips, Sand und Naturmaterial eine Landschaft nach eigenem Geschmack formen. Als Anregung war ein Fluss geplant, der durch die

gesamte Landschaft laufen und die spätere Gemeinschaftsarbeit miteinander verbinden sollte. Die Auseinandersetzung mit Grenze und Verbindung führte zu Kompromissen und Neuschöpfungen (z. B. Brücken zur Verbindung einzelner Platten). Die Jugendlichen entwickelten an diesem Nachmittag ein starkes Gefühl des Miteinanders im Atelier, umarmten sich häufig und waren sehr aktiv.

Am kommenden Projekttag wurde die Landschaft gemeinsam bemalt und mit Details ausgestaltet. Wir denken, dass das Wir-Gefühl zwischen den Jugendlichen unterschiedlicher Nationalitäten und Persönlichkeiten durch das in erster Linie nonverbale Zusammenarbeiten und das gemeinsame Erfolgserlebnis nicht genug gefördert werden kann. Das Verbinden der Einzelelemente zu einem größeren, territorialen Neuen kann als erfolgreiche Probehandlung erlebt werden auf dem Weg, in der neuen Landeskultur Boden zu gewinnen. Vielleicht konnte dieses Projekt der Erfahrung von Verlust des eigenen Landes das sinnlich erfahrbare Gefühl von Neuland gestalten entgegensetzen.

Trickfilm

Im Trickfilm - Projekt belebte sich die Landschaft weiter durch Tiere, Autos und Kunstobjekte, die die Jugendlichen aus Knetgummi formten. Damit sollte die Möglichkeit eines freien Aktionsraums geschaffen werden. Es entstanden vor allem Vehikel für die Fortbewegung innerhalb der Landschaft. In den Trickfilmen können kleine Geschichten ausgedacht und spielerisch realisiert werden. Die Jugendlichen hatten großen Spaß daran, ihre Knet-Autos in Verkehrs-Crashes aufeinander rasen zu lassen und sie später auf wundersame Weise wieder zum Leben zu erwecken.

Chancen und Herausforderungen für die therapeutische Begleitung

Trauma, Gestaltung und Neuanfang

Die Erinnerungen einiger Jugendlicher müssen als hoch-traumatisierend vermutet werden. Ein Junge aus Afghanistan zeigte uns eine Schusswunde und erzählte, dass er miterleben musste, wie Familienangehörige erschossen wurden, und er sich nur durch schnelles Weglaufen retten konnte.

Die Arbeit mit traumatisierten Menschen erfordert als erstes die Konzentration auf ein sicher geführtes Setting, wie wir es im Atelier versuchen zu verwirklichen. Jugendliche, die unter Heimweh leiden, freuen sich über Geborgenheit. Das in den meisten Kulturen praktizierte Ritual, gemeinsam Tee zu trinken, wird im Atelier gern angenommen. Die Atmosphäre von Vertrautheit drückt sich aus im lockeren Verhalten der Jugendlichen, die gerne eigene Musik mitbringen, viel miteinander scherzen, singen, albern und tanzen. Sie bereichern die Situation des Fremden mit ihren eigenen Gebräuchen und erfahren durch uns darin Wertschätzung. In diesem Rahmen wird es möglich, den Schutzpanzer vor Gefühlen und Erinnerungen ein wenig zu lösen und sich der aufgehobenen in Gruppe und im sicheren Raum hinzugeben.

Die Energie traumatisch verursachter Verunsicherung, Angst, Traurigkeit, Apathie, Wut, oder Nervosität soll nicht einfach unterdrückt werden müssen. Wir versuchen, sie in Aktivität zu überführen und nutzen die Prozesse des Erlebens und schöpferischen Ausdrucks im Hier und Jetzt. Daher ist als Erfolg zu bewerten, wenn sich die Jugendlichen aktiv beschäftigen – unabhängig von der ästhetischen Qualität des Produkts.

In den ersten Monaten nach der Flucht sind die Jugendlichen zunächst mit den pragmatischen Aspekten des Einlebens beschäftigt: Deutsch zu lernen, sich auf die neuen Menschen und die Umgebung einstellen und anderen praktischen Anforderungen. Emotionale Spannungen können in dieser Phase nicht sofort bewusst bewältigt werden. Sie drücken sich häufig aus durch Aggression und Auto-Aggression - auch Suizid-Versuche - depressiven Rückzug, Traurigkeit, Lustlosigkeit, Langeweile sowie durch somatische Kompensation - etwa Müdigkeit, Unruhe, Kopf- und Körperschmerzen.

Einige erscheinen in dieser Phase im oberflächlichen Kontakt zunächst selbstbewusst und psychisch nicht auffällig. Die Jugend scheint ihnen einen Schutz zu gewähren. Doch im Laufe der Zeit erleben wir eine Veränderung. Manche besonders „flippige“ Rabauken beginnen sich nach Monaten der Teilnahme im Atelier mehr und mehr als zart und bedürftig zu zeigen. Die äußere Schale scheint dünner zu werden. Sie beginnen Gedanken mitzuteilen über Liebe, Sorgen und Schmerz, erzählen, dass sie nicht schlafen können. Manche schreiben Gedichte, setzen zarte Verzierungen, Herzchen, Glitzerstifte in ihre Gestaltungen ein.



Wir meinen, dass diese erste Phase direkt nach der Ankunft besonders sinnvoll ist, um die Jugendlichen zu unterstützen, sich für ihre neue Realität zu öffnen und gleichzeitig Kompetenzen zu erwerben, die sie für ihre weitere Entwicklung benötigen. Im kreativen Tun können sie die Erfahrung des Fremdseins aktiv verarbeiten, sich für das Neue beteiligt und lustvoll öffnen.

Ein Jugendlicher aus Somalia äußerte: *„Das Tollste ist, dass ich hier im Atelier Fähigkeiten entdeckt habe, von denen ich bisher nichts wusste. Daher fühle ich mich gut. Dass ich gut Fußball spiele, weiß ich, aber dass ich zeichnen kann, wusste ich nicht. Es ist besser, etwas zu tun als zu leiden und die Füße hoch zu legen.“*

An dieser Stelle möchten wir auch erwähnen, dass wir bei den Jugendlichen eine Fülle spezifischer Stärken beobachten konnten, die das Fremdsein auch als eine wertvolle Ressource sichtbar macht. Dazu zählen eine große Flexibilität im Umgang mit Situationen, die anders eintreffen als erwartet oder nicht gelingen, große

Kompetenzen der gegenseitigen Hilfe im Kollektiv sowie Optimismus und Pragmatismus. Wenn sie diese Qualitäten für sich als Stärken erkennen können, dürften sie auch mit gestärktem Selbstwert in die Phase der Integration gehen. Wir wünschen uns, dass die Jugendlichen bei der Verarbeitung ihres traumatisch belasteten Hintergrundes von der Erkenntnis motivieren lassen: „Ich bin stark, fähig und gut aufgehoben. Ich schaffe das!“



Humor

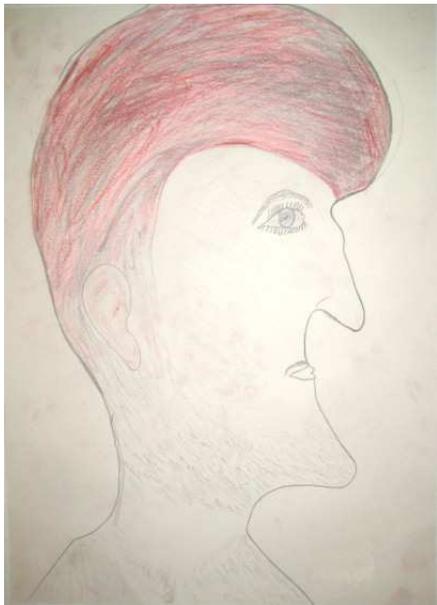
Lachen befreit und erleichtert. Er ist natürlicher Ausdruck des Menschen und hilft Spannungen abzuführen und die Sicht auf die Welt zu erleichtern. Humor und Lachen sind unverzichtbare Bestandteile für solch eine Arbeit, es verbindet automatisch über Sprache und Kultur hinweg und schafft eine frohe, lebenswerte Stimmung. Eine fröhliche Arbeitsatmosphäre, Witze und Streiche bedeuten keineswegs eine Verleugnung der Situation, aber sie lässt spüren, dass Ernst und Sorge nicht ausschließlich sein müssen. Wir versuchen daher, die Gelegenheiten zu Späßen und Ausgelassenheit im Atelier zu nutzen und den Jugendlichen die Freiheit zu lassen, Impulsen von Spiel und Alberei ungezwungen nachzugehen.



Veränderung sozialer Rollen und kultureller Codes

Das Aufwachsen in einer Kultur bestimmt zu einem wesentlichen Teil unser Denken und Handeln. Es gibt uns Sicherheit für unser Selbstbild, in unserem Auftreten und im Kontakt mit unserer Umgebung. Im Haus Chevalier treffen nun Jugendliche ganz unterschiedlicher kultureller Wurzeln mit ähnlichen Schicksalen aufeinander. Im Heimatland erlernte kulturelle Codes greifen nicht mehr. Spannungsentladungen und Missverständnisse führen zu häufigen Konflikten. Das geformte Selbstverständnis prallt in diesem „Culture Clash“ gegen „das Andere, das Fremde“, das zunächst abgewehrt wird und erst langsam begriffen und differenziert werden kann.

Zugleich findet die Annäherung an die Kultur des Gastlandes statt. Für die Jugendlichen geht damit eine Veränderung ihres Rollenverständnisses und ihrer gesellschaftlichen Zuordnung einher. Sie gehören fortan zur Randgruppe der Ausländer, die bei uns zu den Minderheiten gezählt wird und häufig einer Stigmatisierung ausgesetzt ist. In hohem Maße werden gelebte und verinnerlichte kulturelle Werte und soziale Rollen abrupt in Frage gestellt und einer radikalen Prüfung unterzogen.



Ressourcenaktivierung

Das bildnerische Medium bietet die Möglichkeit, das eigene akut verstörte Selbst- und Weltbild in kreativen Ausdruck zu überführen und neu zu organisieren. Auf natürliche Weise kommen Ressourcen zutage, die erlebt, weiterentwickelt und mit anderen geteilt werden.

Durch sinnlich-bildnerisches Material, ansprechende Medien sowie über die vorhandenen sprachlichen Mittel baut sich der Kontakt zu uns begleitenden Künstlern in der Regel erstaunlich schnell auf. Das Bedürfnis, von uns zu lernen, zeigt Ansätze von Integrationsbemühung. Dafür spricht auch die Bereitschaft zur Strukturierung und Annahme von Regeln wie Aufräumen, Materialien säubern, Absprachen einhalten u. ä. Die Jugendlichen wirken – während der Arbeitszeit im Atelier – bemüht, auf vielen Ebenen zu lernen, die deutsche Sprache anzuwenden und einen respektvollen Umgang miteinander zu pflegen.



Interkulturelle Begegnung

Sprachschwierigkeiten sind natürlich eine bleibende Herausforderung für dieses Projekt, insbesondere deshalb, weil sich subtilere Themen und Einzelheiten mit den meisten Jugendlichen nicht differenziert besprechen lassen. Wichtig erscheint uns vor allem, die Ankunft der Jugendlichen auch zu einer Begegnung der Kulturen werden zu lassen. Indem wir in unserer Haltung unseren Respekt, unsere Sensibilität und letztlich unsere Unwissenheit gegenüber der fremden Kultur ebenso transparent machen wir es von ihnen erfahren.



Umgang mit Pubertät und Trauma

Die körperliche und psychische Entwicklung der Adoleszenz und das abrupte Erwachsenwerden müssen stellt eine weitere Herausforderung im Umgang mit den Jugendlichen dar. Das schwierige Alter der Pubertät, in dem das Hin- und Herpendeln zwischen dem Bedürfnis nach familiärer Geborgenheit und der Suche nach der eigenen Persönlichkeit und der Erfüllung sexueller Sehnsüchte im Vordergrund stehen, wird zusätzlich durch einen krisenhaften biografischen Lebensabschnitt belastet. In der therapeutischen Begleitung erscheint es uns wichtig, unser Beziehungsangebot dementsprechend auszurichten. Kindliche Verhaltensweisen, ggf. auch körperliche Nähe (bei gleichem Geschlecht) sowie cooles Auftreten

mit zerlöchernten Jeans und gefärbten Haaren füllen das Atelier und werden von uns gleichermaßen angenommen und beantwortet.

Fazit

Nach nun gut 18-monatiger Laufzeit bewerten wir den Verlauf des Projektes positiv. Durch kontinuierliche Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen und den Teams des Hauses Chevalier konnten wir einen Raum mit einer kreativen und humorvollen Atmosphäre aufbauen, der sich sinnvoll in die Tagesstruktur der Flüchtlinge integrieren lässt. Aus Rückmeldungen der Jugendlichen und ihren Betreuern entnehmen wir, dass sie das Atelier als Unterstützung für ihre persönliche Entwicklung nutzen können. Dafür spricht auch, dass die Jugendlichen freiwillig kommen und es ihnen möglich ist, sich über einen längeren Zeitraum auf sich selbst zu konzentrieren. Sie äußern, dass sie eine Erleichterung von belastenden Gedanken während des kreativen Gestaltens verspüren. Ein Flüchtling aus Nigeria sagte: „Wenn ich hier bin, kann ich die „bösen Gedanken“ vergessen, dann fühle ich mich wohl.“

Für jugendliche Flüchtlinge bedeutet die Umstellung auf eine komplett andere Lebenssituation einen Verlust und eine Erweiterung zugleich. Die Kräfte müssen auf das gerichtet werden, was an Persönlichkeit angelegt ist und als Potenzial für die Entfaltung im neuen gesellschaftlichen Umraum genutzt werden kann.

Ganz im Sinne einer ressourcenorientierten Arbeitsweise können die Jugendlichen die künstlerisch-kunsttherapeutischen Projekte als einen Raum für den Ausdruck ihrer inneren Ankunft nutzen. Auch Unsicherheiten in der neuen Situation finden ihren Ausdruck und können mit Fähigkeiten und kreativen Einfällen verbunden werden. Im Laufe der gemeinsamen Arbeit kann der künstlerische Raum auch zu einem Beziehungsraum werden, in dem die Beziehung zu uns, zum neuen Land, zu sich selbst, zu den anderen Gruppenmitgliedern gestaltet und erprobt wird. Auf dieser Erfahrung wächst Vertrauen und Selbstwert, wie wir hoffen, für die Herausforderung der schwierigen und auch faszinierenden Phase der Ankunft in unserem Land.

Ein afghanischer Junge, der in den ersten Monaten eher als sportlich-lauter Rabauke auftrat und im Laufe der Zeit nachdenklicher und zerbrechlicher wurde, schrieb kurz vor seinem Abschied aus dem Atelier ein Gedicht, das er in zwei Sprachen auf Leinwand brachte. Es beschreibt die Zerrissenheit des Heranwachsenden zwischen der Sorge um das Wohl der Eltern und der Sorge um den eigenen Verbleib.



Du kind liebst du deine Eltern

Du kind küsst du ihr hand

Du kind wenn deine Eltern sind traurig werdst du auch traurig

Du kind Eltern eine freude mach bis selber freude machen

Du kind trösten deine Eltern

Du kind hörst du deine eltern

Du kind immer versuchst du bei Eltern bleiben

Du kind versuchst du _ du kind versuchst du

Zwei Rosen- Blumen Vater und Mutter

Eva Meschede und Jürgen Fritsche, Juni 2011